

Weilburger Tageblatt.



(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Amtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Bezugspreis: Erscheint an jedem Werktag und kostet abgeholt monatlich 40 Pfg., vierteljährlich M. 1.20, bei unseren Ausrägern monatlich 50 Pfg., vierteljährlich M. 1.50, durch die Post vierteljährlich M. 1.77

Redakteur: Hugo Zipper, Weilburg
Druck und Verlag: H. Zipper, G. m. b. H., Weilburg
Telephon Nr. 24

Inserate: die einspaltige Garnondzelle 15 Pfg. haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseraten-Aufnahme: Kleinere Anzeigen bis 10 Uhr morgens, größere tagsvorher

Für die Redaktion verantwortlich in Vertretung Albert Pfeiffer-Weilburg.

Nr. 19.

Montag, den 24. Januar 1916.

55. Jahrgang.

**Wer Brotgetreide verflütert
verfündigt sich am Vaterland
und macht sich strafbar!**

(Nachdruck verboten)

Vor einem Jahr.

24. Januar 1915. Das Hauptereignis dieses Tages ist die Seeschlacht bei Helgoland. Bei einem Vorstoß der Panzerkreuzer „Seydlitz“, „Derfflinger“, „Moltke“ und „Blücher“ in Begleitung von vier kleinen Kreuzern und zwei Torpedobootsflottillen in die Nordsee kam es vormittags von 9—12 $\frac{1}{2}$ Uhr zu einem Gefecht mit englischen Streitkräften, 5 Schlachtkreuzern, mehreren kleineren Kreuzern und 26 Torpedobootszerstörern. Die deutschen Schiffe suchten die englischen näher an Helgoland heranzulocken, um die dortigen Batterien mit in den Kampf eingreifen zu lassen, allein die Engländer hüteten sich, näher als bis auf 70 Seemeilen heranzukommen. Es war für die deutschen Schiffe ein Gefechtshindernis, daß die Geschwindigkeit mit Rücksicht auf den „Blücher“ nur bis höchstens 25 Seemeilen gesteigert werden konnte, während die Engländer mit 28 Seemeilen im Vorteil waren. So kam es auch, daß die Engländer durch Torpedoschüsse den „Blücher“ trafen und dieser, nicht ohne tapfere Gegenwehr, in die Tiefe ging; die Engländer, die voll des Lobes über die Haltung der Deutschen waren, retteten 200 Mann der Besatzung. Aber auch die Engländer erlitten Verluste und anscheinend erhebliche, da das neue Linienschiff „Dion“ und mehrere Torpedoboote zerstört wurden. Die Engländer drachen gegen Mittag das Gefecht ab, anscheinend wegen der allzugroßen Nähe von Helgoland. Die übrigen deutschen Schiffe kehrten unversehrt in ihre Häfen zurück. — Im Osten begann das erfolgreiche Vorrücken gegen den Hojopaf, wo eine Ortschaft nach der andern in die Hände der Österreicher fielen und die Russen immer mehr auf die Höhen des Passes zurückwichen. Bei Wögen und Gumbinnen wurden feindliche Angriffe unter schweren russischen Verlusten zurückgeschlagen.

Angelas Neirat.

Roman von L. G. Robertiq.

(Nachdruck verboten)

1. Kapitel.

Eins — zwei — drei — vier; eins — zwei — drei — vier. Nein, Leni, das ist nicht richtig! Sieh genau hin, es ist doch ein punktiertes Viertel, also drei — e, vier — e, auf e kommt erst das g. Und nun noch einmal, Kind, langsam! Eins — zwei — drei — e — vier — e!“ Die Stimme der Sprechenden klang matt und abgespannt, als sie noch einmal mit dem Zählen begann, und die fetten, leinen Finger auf den Tasten quälten sich in vergeblichen Versuchen, mit dem Zählen Takt zu halten. Aber Lehrerin und Schülerin waren müde; der Tag war drückend heiß, so ein Tag an dem jede Anstrengung eine Qual ist; und die Luft in dem engen, kleinen Kinderzimmer schien ganz besonders schwül und stickig. Trotzdem Fenster und Tür weit offen standen, war es, als ob kaum ein Lufthauch in den kleinen Raum dränge, und das bißchen, das hereinkam, war mit der schweren, dunstigen Hitze eines Julitages in der Großstadt gesättigt.

„Eins — zwei — drei — vier,“ begann die Lehrerin wieder mit einer Stimme, die immer matter und müder klang, und teils vor Erschöpfung, teils vor Hitze stieg ihr eine glühende Rote ins Gesicht. „Aber Leni, bitte, paß doch auf, du kannst dir doch wirklich merken, daß das Fis ist,“ rief sie ärgerlich, als des Kindes Finger die falsche Taste anschlug und dadurch einen Mißklang hervorbrachte, der bei einer Temperatur von 24 Grad Reaumur im Schatten ganz besonders schwer auf die Nerven fiel.

„Ach, es ist mir ganz egal,“ erklärte Leni jetzt mürrisch und blickte trotzig in das erhöhte Antlitz der Lehrerin, „ich habe überhaupt kein Ahnung, wozu man eigentlich das dumme Klavier lernt, und bei der scheußlichen Hitze könnte man einen doch in Ruhe lassen! Ich wollte wirklich, wir wohnt nicht in dem gräßlichen, stickigen Berlin! Mutter könnte doch in einen Borort ziehen! Und, ach, wenn ich

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 22. Jan. (W. T. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Südöstlich von Ypern zerstörten wir durch eine Mine die feindlichen Gräben in einer Breite von 70 Metern. Unsere Stellungen zwischen der Mosel und den Vogesen sowie eine Anzahl von Ortschaften hinter unserer Front wurden vom Feinde ergebnislos beschossen.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Bei Smorgon und vor Dünaburg Artilleriekämpfe.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Nichts Neues. Oberste Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 23. Jan. (W. T. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Bei Neuville (nördlich Arras) bemächtigten sich unsere Truppen nach einer erfolgreichen Minensprengung der vordersten feindlichen Stellung in einer Breite von 250 Metern. Wir machten 71 Franzosen zu Gefangenen. In den Argonnen besetzten wir nach kurzem Handgranatentkampf ein feindliches Grabenstück.

Militärische Anlagen östlich Belfort wurden mit Bomben belegt.

Ostlicher und Balkan-Kriegsschauplatz:

Die Lage ist unverändert. Oberste Heeresleitung.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

Wien, 23. Jan. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 22. Januar 1916, mittags:

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Waffenstreckung des montenegrinischen Heeres, die die Vorbedingung für weitere Friedensverhandlungen bildet, ist im Gange. Die österreichisch-ungarischen Truppen traten zu diesem Zweck, jede Feindseligkeit unterlassend, den Vormarsch in das Innere des Landes an. Die montenegrinischen Soldaten haben, wo sie mit unseren Abteilungen zusammentreffen, die Waffen abzugeben und Wunden, wenn dies ohne Widerstand geschieht, in ihren Primatsorten unter angemessener Aufsicht ihrer Beschäftigung nachgeben. Wer Widerstand leistet, wird gewaltsam entwaffnet und kriegsgefangen abgeführt.

„Nur noch ein mal spielen, Fräulein Karberg?“

Der jungen Lehrerin hatte das Kind so aus der Seele gesprochen, daß sie sich versucht fühlte, Leni den Willen zu tun und die Stunde abzubringen. Aber sie war eine gewissenhafte junge Dame, und sie wußte, daß Leni außerst unmusikalische Mutter keinen höheren Wunsch kannte, als daß ihr ebenso unmusikalischer Sproßling Klavier lerne. Sie wußte außerdem genau, daß es zur Aufrechterhaltung der Disziplin dringend nötig war, daß Lenis Stunde nicht auf den bloßen Wunsch des Kindes hin abgebrochen würde. Mit großer Selbstüberwindung reichte sie sich daher auf ihrem Stuhl hoch, lächelte ein mildes Lächeln, legte die Hand zärtlich auf Lenis krauses Haar und sagte in freundlich überredendem Ton:

„Nur noch einmal, Kind. Gib dir mal recht Mühe, dann geht's schon. Wir dürfen doch nicht einfach mit der Stunde aufhören, weißt du bischen heiß ist. Also komm, noch einmal! Ich bin fest überzeugt, du wirst jetzt richtig spielen.“

Aber die freundlichen Worte prallten an Leni ab. Sie hatte sich schon zu tief in Trost und Mühsal hineingearbeitet. Jetzt hob sie die Unterlippe vor, rühte und zappelte auf ihrem Stuhl hin und her und knurrte vor sich hin, sie werde Mutter fragen, ob sie so ein dummes Stück hundertmal hintereinander spielen müsse. Und Fräulein Karberg wußte genau, daß sie diese Drohung ausführen werde, und daß die Folgen für sie sehr unangenehm sein würden.

Aber Angela Karberg gehörte zu den Leuten, die ihrer Pflicht nicht aus dem Wege gehen, auch dann nicht, wenn die Ausübung derselben mit Unannehmlichkeiten verbunden ist. Lenis Drohung bestärkte sie daher nur darin, so zu handeln, wie sie es für recht hielt, und ohne auf des Kindes freches Gebrumme zu hören, fuhr sie fort, einformig eins — zwei — drei — vier zu zählen, und es kam ihr vor, als wäre es mindestens zum hundertsten Male heute nachmittag.

Und krach! ertönte wieder der ohrenzertreffende Mißklang, und der boshaft triumphierende Blick in Lenis Augen, wie der ganze trotzig ausdrück ihres Gesichtes

Diese durch militärische Gründe sowie durch Eigenart des Landes und seiner Bevölkerung bedingte Lösung wird am raschesten dem seit langen Jahren vom Krieg heimgekehrten Montenegro den Frieden wiederzugeben vermögen. Das montenegrinische Oberkommando wurde in diesem Sinne unterrichtet.

Russischer Kriegsschauplatz.

Gestern fanden an der ganzen Nordostfront Geschützkämpfe statt. Bei Bereftang in Wolhynien wiesen unsere Truppen russische Streifkommandos ab. Heute in der Frühe begann der Feind wieder mit seinen Angriffen gegen Teile unserer bessarabischen Front; wir schlugen ihn zurück.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Tätigkeit der italienischen Artillerie war gestern in mehreren Abschnitten der küstentländischen und der Dolomitenfront lebhafter als in den letzten Tagen. Auch Riva wurde wieder aus schweren Geschützen beschossen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:

n. Söfer, Feldmarschalleutnant.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

König Ludwig von Bayern an der Westfront und in Belgien.

Berlin, 21. Jan. (W. B. Nichtamtlich.) Der erste Besuch König Ludwigs im neuen Jahre bei seinen tapferen Truppen in Frankreich. Im Hauptquartier des Kronprinzen sahen sich Vater und Sohn wieder. Begleitet vom Kronprinzen fuhr der König täglich zu den Standorten der Tapferen und überreichte persönlich zahlreiche Auszeichnungen an Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften. In den Reden, die er an die Soldaten hielt, sprach er ihnen in herzlichen Worten seine Anerkennung und seinen Dank für die Leistungen aus, durch die sie der Jahrhunderte alten Geschichte des bayerischen Heeres neue Ruhmesblätter eingefügt haben. „Es ist eine schwere Aufgabe,“ schloß der König einer seiner Reden, „in monatelangem Kampf im Stellungskriege die feindliche Übermacht abzuwehren, aber ihr habt diese Aufgabe glänzend gelöst. Ihr tut — das erwarde ich von Euch, dessen bin ich sicher — Eure Pflicht, auch wenn es wieder vorwärts geht. Doch der Zeitpunkt, wann es wieder vorwärts geht, recht bald kommt, das wünsche ich Euch von Herzen. Ich zweifle nicht, daß der Krieg, der siegreich begonnen wurde, auch siegreich enden wird.“ — Gegenüber den Landsturmbataillonen, die der König in den Etappen sah, drückte er seine Freude über ihre gute militärische Haltung aus; er wies darauf hin, daß, obgleich die Aufgabe des Landsturms darin bestehe, den Rücken der kämpfenden Armee zu decken

zeigten deutlich, daß es nur geschehen war, um die Lehrerin zu ärgern.

„Am Himmels willen, Fräulein Karberg,“ erlosch da eine scharfe Stimme von der offenen Tür des Nebenimmers, „können Sie es denn gar nicht verhindern, daß das Kind diese entsetzlichen Töne hervorbringt? Ich finde wirklich, an einem so heißen Nachmittag könnten Sie so viel Barmut haben, daß Sie den Kindern etwas nachlassen. Sie denken wirklich nicht mit einem Gedanken an die Gesundheit der armen Dinger, aber auch nicht mit einem einzigen. Lieber Himmel, wenn ich mich nicht selbst um alles, aber auch alles bekümmerte, was die Kinder angeht, trotzdem meine häuslichen Pflichten mir sehr wenig Zeit dazu lassen, dann würde ich wirklich nicht, was möglicherweise noch geschehen könnte. Meine armen Lieblinge könnten vor Anstrengung Gehirnentzündung kriegen. Ihnen würde nichts daran liegen.“

Frau Anna Diehl, Angela Karbergs gestrenge Herrin, hatte diese Tirade losgelassen, ohne sich auch nur einmal zu unterbrechen, und sie hätte wahrscheinlich auch jetzt noch nicht aufgehört, wäre ihr nicht der Atem ausgegangen. So begnügte sie sich denn damit, wütende Bläse auf das arme kleine Kinderfräulein zu werfen. Angela war bei ihrem Eintritt vom Stuhl aufgeprungen, wahrscheinlich weniger aus Ehrerbietung, als weil sie sich stehend der impotanten Dame gegenüber nicht ganz so klein vorkam.

Lenis Mutter war offenbar von der Hitze sehr angegriffen, und dies trug nicht gerade zur Beruhigung ihres äußeren Menschen bei. Die Natur hatte sie schon so wie so etwas steifmütterlich bedacht, indem sie ihr eine Gesichtsfarbe gegeben hatte, die man eigentlich nicht mehr blühend nennen konnte, und diese etwas kräftige Färbung war nun durch die Hitze bis ins Biäuliche gesteigert, und dazu glänzte die Haut wie mit Speck eingerieben. Ein lebenswürdiger Ausdruck hätte die Züge der würdigen Dame trotzdem anziehend erscheinen lassen können, aber dieser fehlte gänzlich, und es war ein geradezu boshafter Blick, mit dem sie das junge Ding maß, das selbst noch fast ein Kind war und mindestens ebenso heiß und müde und abgepannt aussah, wie Leni.

Es war gegen Frau Diehls innerste Ueberzeugung, ihre

und zu sichern, er doch auch schon wiederholt zum Kampf gegen den Feind gerufen wurde, und daß auch diese Landsturmlente ihre Treue zum Vaterlande mit ihrem Leben besiegelten. Er lobte ihr korrektes Verhalten gegenüber der Einwohnerchaft des Landes und mahnte sie, stets militärischer Fucht und Sitte eingedenk zu sein damit die Landesbewohner auch nach ihrem Abzug nur mit Achtung von ihnen sprechen. Von der Front begab sich der König nach Belgien, um Zeebrügge und die Küstenbefestigungen bis Ostende zu besichtigen. Dann von da nach Antwerpen. Nach einer Rundfahrt durch die Stadt um den Hafen besuchte der König verschiedene Sehenswürdigkeiten und nahm auf dem Fort St. Katharine einen Vortrag des Gouverneurs über den Angriff und die Einnahme des Forts entgegen. Gestern traf der König in Brüssel ein, von wo er heute mittag die Rückreise nach München antrat.

Der Luft-Krieg.

Ein deutsche Taube über Nancy.

Genf, 22. Jan. (Z. U.) Über das in der Dienstag Nacht erfolgte Bombardement Nancys durch eine Taube berichtet das „Petit Journal“: Die Einwohner der Stadt wurden gegen 11 Uhr durch den Donner der Abwehrgeschütze aus dem Schlaf geweckt. Es war einer Taube gelungen, Nancy zu überfliegen und vier Bomben abzuwerfen. Ein Haus wurde in Brand gesteckt.

Französische Flugzeuge im Osten.

Berlin, 22. Jan. (Z. U.) Dem „Berl. Tgbl.“ wird aus dem R. Kriegspressquartier unterm 21. Januar gemeldet: Französische Flugzeuge der am Sereth stationierten russischen Fliegerabteilung überflogen die Stropastellung der Armeen Bothmer und Pflanzers-Baltin südöstlich Brzeczany und warfen eine Anzahl Bomben ab, ohne indessen damit nennenswerten Schaden anzurichten.

Die Lage im Osten.

Die gescheiterte Winterschlacht.

Berlin, 22. Jan. (Z. U.) Der „Börs. Ztg.“ wird aus dem R. Kriegspressquartier unterm 21. ds. Mts. gemeldet: Auch der fünfte Durchbruchversuch der Russen im Raume von Toporow ist völlig gescheitert. Nachdem alle mit großer Wucht geführten Vorstöße nur das Ergebnis hatten, die Verluste ganz gewaltig zu steigern und in die kaum aufgefüllten russischen Verbände neuerdings klaffende Lücken zu reißen, wurden die Angriffe schwächer, um schließlich gestern und heute früh sich nur auf eine schwache Kanonade zu beschränken. Nach 27 Tagen der Winterschlacht ist die Front der Armee Pflanzers-Baltin völlig unerschüttert. Die russischen Armeebefehle und auch angeblich die Anwesenheit des Jaren an der Front haben wiederum den Durchbruch nicht zu bewirken vermocht. Die russischen Verluste sind auf über 80000 Mann gestiegen.

Der französische Heeresersatz.

Paris, 22. Jan. (Zens. Frlst.) Der Kriegsminister wünscht, wie das „Echo de Paris“ berichtet, künftig auch die Kurzsichtigen, die Gläser von mehr als 7 Dioptrien tragen, und die bisher nur im Hilfsdienst beschäftigt waren, zum Frontdienst heranzuziehen, um den Bedürfnissen der Armee zu genügen. Eine Kommission von Spezialärzten studiert die Frage. — Nach Mitteilungen von Humbert im „Journal“ scheint auch die Mobilisation der Klassen 1888 und 1887, also der 48- und 49-jährigen bevorzulegen, da diesen Leuten, wie er versichert, bereits die Pässe verweigert würden, wenn sie nach England reisen wollten. Humbert schreibt: Das Leben wird jeden Tag teurer, jeden Tag läßt die produktive Arbeit des Landes nach. Frankreich hat sein Blut am freigebigsten vergossen. Es hat ein Recht auf Schonung, sein Blut ist nicht unerschöpflich. Waffen wir ihm wenigstens das notwendige Minimum zum Leben.

Liebenswürdigkeit an eine Person zu verschwenden, die nichts weiter war als eine „bezahlte Untergebene“, eine Art höheres Dienstmädchen. Sie verlangte von ihr wie von der übrigen Dienerschaft strengste Erfüllung der ihr übertragenen Pflichten und viellecht auch noch etwas darüber, und sie wäre höchst erstaunt gewesen, hätte jemand ihr gesagt, daß sie dem jungen Mädchen gegenüber auch Pflichten habe. Fräulein Karberg wurde für ihre Arbeit bezahlt und hatte sie zu tun, ob das Wetter heiß oder kalt, sonnig oder trüb war. Frau Diehl hatte sie engagiert, um ihre Sprößlinge zu überwachen, zu erziehen und zu unterrichten, und sie fand es geradezu unglaublich, daß „die Person“ es nicht verstand, in jeder Hinsicht ihre ziemlich weitgehenden Anforderungen zu erfüllen. Daß dies von einem Mädchen von Angelas Jugend und Unerfahrenheit gar nicht zu verlangen war, begriff Frau Diehl einfach nicht.

Vielleicht hatte die Hitze nicht nur das Gesicht, sondern auch die Laune der Dame beeinflusst, denn nachdem der Strom von Worten über Angela dahingebraust war, blieb Frau Diehl immer noch in der Tür stehen und schoß wütende Blicke auf ihre Untergebene. Dabei leuchtete sie laut, wahrscheinlich unter der vereinten Einwirkung von Zorn und Hitze, teilweise aber auch wohl, weil ihr außerordentlich prall sitzendes Kleid der Lunge nicht genügend Spielraum ließ, und das Atmen ihr dadurch erschwert wurde.

Angela hatte den Sturm über sich ergehen lassen, ohne ein Wort zu erwidern, denn sie hatte aus mancher üblen Erfahrung die goldene Lehre gezogen, daß man Frau Diehls Ausbrüchen am besten mit Schweigen begegnete. In den ersten Wochen ihres Aufenthalts im Hause war es ihr klar geworden, daß man, wenn die Schwestern von Frau Diehls zorniger Beredsamkeit einmal aufgezoogen waren, mit Gegenreden oder Erklärungen nichts ausrichtete, sondern daß der Sturm sich am ehesten austobte, wenn man ihm schweigend standhielt.

Hätte sie etwa jetzt verluht, die gute Dame daran zu erinnern, daß sie ihr Kinderfräulein bei anderen Gelegenheiten mit Vorwürfen zu überschütten pflegte, weil das junge Mädchen nach ihrer Ansicht nicht genug mit den

Der Friede mit Montenegro.

Die Waffenstreckung der Montenegriner.

Berlin, 22. Jan. (Zens. Bln.) Der heutige offizielle Kriegsbericht aus Wien läßt deutlicher als vorausgegangene andere Meldungen erkennen, wie es um die Waffenstreckung des montenegrinischen Heeres oder man kann sagen: der montenegrinischen Bevölkerung steht. Wer freiwillig die Waffen an die ohne Feindseligkeiten vordringenden Oesterreicher abgibt, kann in seinen Heimatsort zurückkehren und unter Aufsicht seiner Arbeit nachgehen. Wer Widerstand leistet, wird gewaltsam entwaffnet und Kriegsgefangen abgeführt. Daraus ergibt sich also, daß eine einheitliche Kapitulation und Waffenstreckung nicht stattfindet, sondern daß einzelne Teile Widerstand leisten. Wie groß diese Teile sind, weiß man nicht, und vor allen Dingen weiß man nicht, ob dieser Widerstand gegen den Befehl der Vorgesetzten erfolgt oder die Folge eines Befehls von Vorgesetzten oder gar einer Rücknahme der Kapitulation ist. Solange die Waffenstreckung nicht erfolgt ist, können Friedensverhandlungen nicht stattfinden. Der offizielle Wiener Bericht sagt ausdrücklich, daß die Waffenstreckung der Montenegriner die Vorbedingung für Friedensverhandlungen sei. Der König Nikita, über dessen augenblicklichen Aufenthalt die Meldungen auseinandergehen, befindet sich nach bisher gelangten sicheren Nachrichten in Podgoriza, ob in der Mitte seiner Truppen oder von wiewiel Truppen umgeben, ist unbekannt. Militärisch ist also die Situation ziemlich klar. Man darf annehmen, daß die vordringenden österreichisch-ungarischen Truppen die Montenegriner, sei es mit, sei es ohne Widerstand allmählich entwaffnen werden. Aber die militärische Erledigung Montenegros besteht kaum noch ein Zweifel. Politisch sind die Vorgänge der letzten Tage noch nicht klar. Man weiß nicht, ob der König anderen Sinnes geworden ist, ob er freiwillig handelt oder die Dinge geschehen läßt. So kommt es auch, daß die Blätter seiner bisherigen Verbündeten, namentlich die italienischen und französischen unsicher hin und her schwanken, ob sie ihn als Verräter bezeichnen sollen, dem man schon lange nicht getraut habe, oder als einen Helden, der tapfer inmitten seiner Truppen den letzten Widerstand leistet. Das alles in einiger Zeit wahrheitsgemäß zu erfahren, wird recht interessant sein, wie überhaupt die Person dieses Königs trotz der Kleinheit seines Landes interessant ist. Aber auf den großen Gang der politischen Dinge kann diese montenegrinische Frage doch nur in sehr bescheidenem Maße einwirken. Sie ist in der Hauptsache eine Frage der Zukunft des klugen alten Königs und seiner Familie, deren Schicksal davon abhängt, nach welcher Seite sie sich zur rechten Zeit wendet.

Zur Waffenstreckung Montenegros.

Berlin, 22. Jan. (Z. U.) Der Kriegsberichterstatter Kennhoff meldet der „Börs. Ztg.“ aus dem R. und K. Kriegspressquartier unterm 20. Januar: Wie sich voraussehen ließ, wird die Waffenstreckung Montenegros noch einige Zeit in Anspruch nehmen. Der völlige Mangel eines Telephonnetzes zur Front erschwert natürlich die Verbindung mit den einzelnen Kommandos und verlangsamt so die Durchführung der Waffenstreckung. Auch scheinen Teile der serbischen Armee und Bevölkerung diese Maßregel des Königs noch nicht klar erfasst zu haben. Die königsfeindlichen Anhänger, die seither von Nikitsch aus agitatorisch wirkten, dürften noch einigen Widerstand leisten.

Die Vorgänge bei der Kapitulation.

Sarajewo, 22. Jan. (Zens. Frlst.) Über die Einzelheiten der Kapitulation Montenegros kann jederzeit folgendes veröffentlicht werden: Nach den Kämpfen an der Ost- und Nordostfront und der Erstürmung des Lovtschen war die Waffenstreckung unvermeidlich, da Montenegro 220 Geschütze der 250 zählenden Artillerie verloren hatte. In Cetinje drang am 13. Januar nachmittags 2 Uhr ein Detachement ein. Wie mir mitgeteilt wird, war die Hauptstadt in feierlichster Stimmung.

Kindern arbeitete und ihnen zu viele Freistunden gewährte, so wäre dies verlorene Liebesmüh gewesen und hätte Frau Diehls Zorn nur zu höherer Flamme angefaht.

Angela schwie also, und Leni hängte sich an ihre Mutter und bat in einem schmeichelnden, weinerlichen Ton, den sie für solche Gelegenheiten in Bereitschaft zu haben pflegte, ob sie nicht bei der „gräßlichen“ Hitze den Rest des Nachmittags frei haben dürften.

„Mein armes Kind,“ sprach die Mutter in ganz verändertem Ton und legte ihre fette, weiße, mit unendlich vielen Ringen geschmückte Hand dem Kind auf die Stirn, „sie hat einen ganz glühenden Kopf! Hoffentlich hat sie kein Fieber, Fräulein Karberg, Sie wissen doch, wie empfindlich das Kind dafür ist. Aber wie gesagt, Sie haben absolut kein Verständnis dafür, ob bei einem solch zarten Geschöpf etwa eine Krankheit im Anzug ist, und man kann doch in solchen Fällen gar nicht vorsichtig genug sein. Sie sind wirklich zu jung für die Stellung, Fräulein Karberg, viel zu jung, ich habe es immer gesagt.“

„Wenn Sie meinen —“ begann Angela, aber zu mehr ließ die redselige Dame sie nicht kommen!

„Ich meine überhaupt nichts, mein liebes Fräulein Karberg, ich weiß,“ erklärte sie mit einer majestätischen Handbewegung. „Sie sind viel zu jung für die verantwortliche Stellung, und wenn ich nicht glücklicherweise selbst in der Lage wäre, mich um die Pflege und die Erziehung meiner teuren Kinder zu kümmern, so würde ich nicht im Traum daran denken, eine so junge Erzieherin zu halten. Aber —“ hier erhielt ihre Stimme plötzlich einen weichen Klang, denn sie hatte einen tröseligen Ausdruck in Angelas Gesicht aufgefangen. „Sie müssen deshalb nicht denken, daß ich Sie wegen Ihrer Jugend und Unerfahrenheit tadeln will. Durchaus nicht, durchaus nicht, — sie sprach jetzt in geradezu einschmeichelnden Tönen — „das sind ja beides Fehler, die mit der Zeit besser werden und an denen Sie unschuldig sind. Sie dürfen mir's nicht übel nehmen, wenn ich ein bißchen aufgeregt sprache. Ich wollte Sie wirklich nicht tadeln, aber die Hitze hat auch mich nervös gemacht, und so habe ich wohl etwas schärfer gesprochen, als ich wollte.“

Die plötzliche Aenderung in Frau Diehls Ton ent-

Die Stadtältesten gingen den Truppen entgegen und empfingen sie mit Ziviorufen. Sie erklärten unseren Offizieren, auf Befehl des Königs so gehandelt zu haben, der seinen teuren und zärtlichst geliebten Untertanen Cetinjes befohlen habe, das Heer des Kaisers Franz Josef so zu empfangen, wie wenn ein Volksfest wäre. Denn das sei des Landes Interesse und seines Königs Wunsch. Nach der raschen Besetzung Cetinjes wurde die Linie sofort verschoben. Es entstanden kleinere Plänkelleien. Vor Einbruch der Dunkelheit erschienen Parlamentäre und überreichten eine von allen Mitgliedern der montenegrinischen Regierung unterfertigte Zuschrift, in der der König und die Regierung auf die Großmut des Siegers vertrauen und einen Waffenstillstand und ehrenvolle Friedensbedingungen erbaten. Das geschah am 13. Jan. spät nachmittags. Am 14. Jan. forderte das Oberkommando die bedingungslose Waffenstreckung. Am 16. abends überbrachten montenegrinische Parlamentäre die Einwilligung ihrer Regierung. Als Demarkationslinie wurde die besetzte Linie festgestellt. Die Verhandlungen über die Waffenstreckung sind in Cetinje bereits eingeleitet, dürften aber nicht so rasch zu Ende geführt werden. Bisher verhandelt nur die operierende Armee. Die Kapitulation soll an mehreren Punkten vor sich gehen.

Der schlaue Nikita.

Lugano, 22. Jan. (Z. U.) Italienische Antikriegspolitiker versuchen eine Lösung des Rätsels der montenegrinische Frage in dem Umstande zu finden, daß die Erklärungen der in Italien weilenden Mitglieder der montenegrinischen Regierung wahr, aber ohne jeglichen Einfluß auf die tatsächlichen Vorgänge in Montenegro selbst seien. Außerdem traut man dem schlaunen Nikita zu, daß er das Friedensangebot gemacht habe, um Italien und die Entente anzuspornen, endlich Hilfe zur Verteidigung von Skutari zu senden.

Solales.

Weilburg, 24. Januar.

† Das Eiserne Kreuz wurde verliehen: Musik. Fritz Bremond aus Bistrich, beim Inf.-Regt. Nr. 224. — Musketier Johann Bill aus Dorchheim. — Unteroffizier Josef Jung aus Langenderbach, beim 1. Garde-Fußartillerie-Regiment.

□ Das Stellvertretende Generalkommando Frankfurt a. M. teilt mit: Es liegt Veranlassung vor, diejenigen Personen, welche die Leichen ihrer Angehörigen vom Kriegsschauplatz nach der Heimat zu überführen wünschen, vor der Ausbrutung durch minderwertige Firmen zu warnen. Es steht fest, daß einzelne unzuverlässige Persönlichkeiten sich unter Vorspiegelung großer Kostenverminderung an die Angehörigen Gefallener herandrängen, um Aufträge zu erhalten und hierbei auch nicht vor wissenschaftlich unwarhren Angaben zurückschrecken. Es liegen Fälle vor, zu denen angegeben wurde, daß die Anerkennung der Leiche an Ort und Stelle durch ein Familienmitglied bezw. durch einen Freund unnötig sei: hierdurch würden Reisekosten erspart — Fälle, in denen die Gesamtkosten viel zu niedrig veranschlagt waren oder behauptet wurde, bei Inanspruchnahme einer Begräbnisanstalt fänden die Gesuche schnellere Erledigung. Allen Hinterbliebenen, welche eine überführung beabsichtigen, wird somit dringende Vorsicht bei der Prüfung der an sie herantretenden Anerbietungen angeraten und empfohlen, sich in allen Fällen an das Stellvertretende Generalkommando zu wenden.

* Soweit bisher festgestellt werden konnte, haben, wie die Zeitschrift „Unsere Schule“ mitteilt, die Goldsammlungen in den preussischen Schulen die Summe von rund 65 Millionen Mark erzielt. In einem an die Provinzialschulkollegien gerichteten Erlaß spricht der Kultusminister allen Beamten und Lehrern, die sich um die Durchführung der Maßnahme verdient gemacht haben, seinen Dank und seine Anerkennung aus und ersucht, auch weiterhin mit allen Kräften für die Fortsetzung der durch wichtige vaterländische Interessen gebotenen Sammeltätigkeit Sorge zu tragen.

sprang einem sehr einfachen und leicht begreiflichen Grund. Der trotzige Ausdruck in Angelas Zügen war für sie ein Warnungssignal gewesen. Sie glaubte darin die Andeutung einer Möglichkeit zu sehen, vor der sie immer heimlich zitterte, die Möglichkeit, daß Angela sich hinreißen lassen würde, ihr zu ländigen. Und nicht um alles in der Welt hätte Frau Diehl sich von Angela Karberg trennen mögen. Erstens war das junge Mädchen die billigste Erzieherin, die sie hatte finden können, denn insolge ihrer Jugend, ihrer Unerfahrenheit und ihres Mangels an regelrechter Schulung erhielt sie von der geizigen Frau einen wahrhaft minimalen Gehalt. Auch war sie bis jetzt die einzige, die es längere Zeit bei den widerpenstigen, verzogenen Kindern und unter der beständigen, irritierenden Aufsicht der Mutter ausgehalten hatte, und Frau Diehl verspürte keine Lust, die mühevolle und zeitraubende Suche nach einem billigen und geduldbigen Kinderfräulein wieder aufzunehmen, der sie sich schon allzuoft hatte unterziehen müssen. Nicht zu vergessen, daß Angela sich willig zu den verschiedensten kleinen Berrichtungen im Haushalt hergab, die im allgemeinen nicht zu den Pflichten der Erzieherin gerechnet zu werden pflegen. Sie war nicht einmal erstaunt gewesen, als derartiges von ihr verlangt worden war, und Frau Diehl nützte ihre Unkenntnis der Sachlage in der weitgehendsten Weise aus. Angela machte zum Beispiel ihr eigenes Bett sowie die Betten der Kinder und brachte ihr Kämmerchen sowohl wie das Kinderzimmer in Ordnung, überhaupt wurde sie öfters zu Beschäftigungen verwandt, die eher einem Mädchen für alles zukamen, als einer jungen Dame. An dies alles dachte Frau Diehl, und diese Ueberlegung veranlaßte sie, einzulernen, wie sie es jedesmal machte, wenn der trotzige Blick in des Mädchens Augen schoß, nachdem es sich lange genug von ihr hatte mißhandeln lassen. Aber ganz aufgeben konnte sie ihre Qualereien nicht, denn es lag in ihrem Charakter, schwächere oder von ihr abhängige Menschen zu tyrannisieren. So behandelte sie denn bei jeder Gelegenheit das Mädchen so schlecht, wie ihre Angst vor der etwa erfolgenden Kündigung es ihr erlaubte. Und es war ihr bis jetzt noch jedesmal gelungen, im kritischen Augenblick die Bremse rechtzeitig anzuziehen.

und Offi- aben, tanen Franz unsh. Die so- leien. intäre onter- der egers wolle Jan. kom- 16. Die inie ngen inge- den. Die eben. Anti- der daß ieder jg- onte- auen habe, Hilfe

* Eine neu erschienene Bekanntmachung ordnet die Bestandserhebung von Drogen und Erzeugnissen aus Drogen an. Hiernach ist der am 20. Januar 1916 vorhandene Bestand einer großen Anzahl im einzelnen aufgeführter Drogen bis zum 30. Januar 1916 an die Zentralabteilung des königlichen Preussischen Kriegsministeriums in Berlin zu melden. Von allen von der Bekanntmachung betroffenen Drogen und Erzeugnissen aus Drogen sind bestimmte Mindestmengen meldefrei gelassen, sodas die Bekanntmachung insbesondere für Privatpersonen oder kleinere Betriebe kaum in Betracht kommen dürfte. Jeder Meldepflichtige wird außerdem angehalten, ein Lagerbuch zu führen, aus dem jede Veränderung der gemeldeten Vorratsmengen und ihre Verwendung zu ersehen ist. Der Wortlaut der Bekanntmachung, die eine Aufzählung der meldepflichtigen Drogen und der meldefreien Mindestmengen enthält, ist bei dem Landratsamt und den größeren Bürgermeisterämtern einzusehen.

Die Butterkarte. Die Unregelmäßigkeiten, die sich während der letzten Zeit in manchen Gegenden und Städten in der Butterversorgung zeigten, haben wieder Stimmen laut werden lassen, die eine Rationierung des Butterverbrauchs, die Einführung einer Butterkarte fordern. Heute, so argumentiert man, sind Gegenden, die eine reichliche Butterproduktion haben, und Einzelpersonen, die über besondere Bezugsquellen verfügen, ausgiebig mit Butter versorgt, andere dagegen — so die Verbrauchergruppen der Großstädte oder Großstadtteile — haben große Schwierigkeiten bei der Butterbeschaffung. Drängt erst die Rationierung den Überverbrauch auf der einen Seite zurück, so werden auf der anderen Angebotsmengen für den Bedarf der bisher schlecht oder gar nicht versorgten frei und die Verbrauchsentdeckung gewinnt eine relative Gleichmäßigkeit, die ihr jetzt noch fehlt, die aber dringend vorhanden ist. — Rationierung bedeutet Einteilung eines vorhandenen oder zu erwartenden Quantum, das man in seiner Größe kennen muß, um es einzuteilen. Kennt man es nicht, dann wird sehr leicht die Summe der schätzungsweise festgelegten Rationen größer oder kleiner sein als die tatsächlich für die Verteilung verfügbare Menge. Im ersteren Falle kann nicht jeder Rationsberechtigte seinen Anteil erhalten; die Gleichmäßigkeit der Versorgung, das Ziel der Rationierung, wird beeinträchtigt. Im zweiten bleibt ein Überschuss, der verwertet, bei leidlich verderblichen Waren rasch verwertet werden muß; es ist zumindest außerordentlich schwierig, auch bei seiner Verteilung das Gebot der Gleichmäßigkeit zu erfüllen. Wechelt die Vorratsgröße zeitlich und stark, dann wird die Rationierung den öffentlichen Verwaltungsapparat sehr erheblich belasten und trotzdem die Versorgungsgleichmäßigkeit nur in geringem Grade gewährleisten. — Die Rationierung kann lokal auf sehr verschiedene breiter Grundlage durchgeführt werden; sie kann einzelne Verbrauchsgemeinden, Vereinigungen von solchen, Landgebiete, schließlich das ganze Reich umfassen. Innerhalb ihres Geltungsbereichs aber muß unter allen Umständen für Ausgleich der Vorratsangebots gesorgt werden; es wäre ein Unlind, wenn in den Grenzen des gleichen Rationierungsbezirks die Hälfte der Verbraucher von A. leer ausginge, während in B. noch ein Überschuss bliebe, weil die Vorräte ungleichmäßig verteilt sind. Rationiert man einheitlich für das ganze Reich, dann müßte ein allgemeiner und ständiger Vorratsausgleich organisiert werden; andernfalls stünde ja die gleichmäßige Rationierung auf dem Papier. Dazu wäre nötig, daß zentrale Stellen dauernd, über Produktion, Ablieferungen und Einfuhr aller in- und ausländischen Butter auf dem laufenden gehalten werden, so daß sie in jedem Augenblick sowohl die vorhandenen und zu erwartenden Mengen wie ihre Verteilung im Reich kennen, Uberschüsse abschöpfen und Lücken füllen können. Dieses organisatorische Riesenproblem praktisch zu lösen, erscheint kaum möglich, zumal, wenn man bedenkt, daß eine lückenlose Syndizierung der Produzenten unter öffentlicher Mitwirkung und Kontrolle vorzugehen müßte. Viel geringer sind natürlich

die Schwierigkeiten bei einer Durchführung in engerem lokalen Rahmen: Vielleicht wird man daher praktisch dazu gelangen, lokale Lösungen zur Grundlage der Gesamtregelung zu nehmen, ihnen aber stärker als bisher durch zentrale Ausgleichsmaßnahmen zu Hilfe zu kommen. Die lokale Butterkarte dürfte natürlich nicht nur in einzelnen Gemeinden, sondern gleichmäßig in allen Gemeinden, in denen Schwierigkeiten bei der Butterverteilung hervorgetreten sind, zur Einführung gelangen. Zweckmäßigerweise müßte sie außerdem sowohl auf Butter wie auf sonstige Fette (Margarine, Schmalz usw.), je nach Wahl des Besitzers, lauten.

Rassauische Kriegsversicherung, verwaltet durch die Direktion der Nassauischen Landesbank in Wiesbaden. Die im August 1914 vom Bezirksverband des Regierungsbezirks Wiesbaden errichtete „Nassauische Kriegsversicherung“ hat, um allen Angehörigen die Möglichkeit einer Versicherung ihrer Kriegsteilnehmer zu bieten, nunmehr eine wohl vielfach begrüßte Neueinrichtung getroffen. Die Beteiligung an der Kriegsversicherung erfolgt bekanntlich durch Lösung von Anteilscheinen und diese kosteten bisher 10 Mk. das Stück. Von nun an können auch halbe Anteilscheine zu 5 Mk. das Stück gelöst werden. Die Versicherungsleistung beträgt hierfür die Hälfte der auf einen ganzen Anteilsschein (zu 10 Mk.) später entfallenden Versicherungssumme. Bekanntlich wird die Versicherung derart durchgeführt, daß die sämtlichen für die Anteilsscheine eingehenden Gelder (bisher über 900000 Mk.) unter Hinzurechnung des vom Bezirksverband des Regierungsbezirks Wiesbaden gewährten Zuschusses und sonstigen Zuwendungen an die Hinterbliebenen der gefallenen Kriegsteilnehmer nach Verhältnis der gelösten Anteilsscheine verteilt werden. Der vom Bezirksverband gewährte Zuschuss ist durch den vorjährigen Kommunallandtag in hochherziger Weise auf 25 Mk. für jeden durch den Tod fälligen ganzen Anteilsschein festgesetzt worden (für den halben Anteilsschein also 12.50 Mk.) Bei der voraussichtlich noch langen Dauer des Krieges muß mit einer fortwährenden Steigerung unserer Verluste gerechnet werden. Die Lösung von Anteilsscheinen insbesondere von halben Anteilsscheinen als sog. Nachversicherung bei der unter behördlicher Verwaltung stehenden „Nassauischen Kriegsversicherung“ kann daher den Angehörigen von Nassauischen Kriegsteilnehmern nicht dringend genug empfohlen werden. Anteilsscheine sind überall bei den bekannten Stellen der Nassauischen Landesbank erhältlich. (Vergl. auch das Inserat im Annoncenteil des heutigen Blattes).

Bermischtes.

Winkels, 22. Jan. In der Nacht von Mittwoch auf Donnerstag wurde hier bei Spenglermeister Dick und Gastwirt Schäfer eingebrochen, wobei den Dieben außer Schwaren noch Zigarren, Zigaretten und etliche Flaschen Wein in die Hände fielen. Es gelang, die Einbrecher in einer Scheuer in Mengerskirchen aufzufinden. Leider floh der jüngere Gauner als er sich entdeckt sah durch die Dachlücke, sprang vom Dache 6—8 Meter in die Tiefe und entkam im nahen Walde. Trotz aller Mühe gelang es nicht seiner habhaft zu werden. Der ältere Patron wurde festgenommen und dem Amtsgericht in Weilburg zugeführt. Anscheinend hat man es mit ganz gefährlichen Subjekten zu tun, da sie Waffen und Werkzeuge mitführten.

Wexlar, 22. Jan. Die optische Anstalt der Firma Ernst Leitz hier selbst hat der von ihr aufgebauten Invaliden-, Witwen- und Waisenkasse für die in ihren Betrieben beschäftigten Beamten- und Arbeiterschaft eine neue Stiftung in der stattlichen Höhe von 100000 Mk. zustießen lassen.

Kristiania, 21. Jan. Die Stadt Molde an der norwegischen Westküste brennt, wie „Aftenposten“ berichtet. — Der Brand Molde entstand nachmittags unter einem Westorkan. Das Telegraphenamt hat nur noch Verbindung mit Alesund und Kristiania. Die innere Stadt scheint verloren zu sein. Zur Stunde ist

der Brand noch im vollen Gange, so stehen ein großes Holzlager, eine Konfektionsfabrik und Wollwarenfabriken in Flammen. Die fliegenden Funken tragen das Feuer weiter. Ein norwegisches Kriegsschiff ist von Alesund unterwegs. Die Feuerwehr von Molde ist, da sie nur eine freiwillige ist, unzulänglich. — Aus Molde, 2 Uhr nachts, wird gemeldet: Der Orkan dauert noch an. Der Brand breitet sich in der unteren und oberen Stadt aus. Die Kirche und die Apotheke sind niedergebrannt, ebenso alle Bäckereien bis auf zwei. Die Banken sind unversehrt, ebenso drei Hotels am Kai, wo fast tausend Obdachlose untergebracht sind. Der westliche Stadtteil ist anscheinend gesichert. Das Gerichtsgebäude und das Grandhotel sind niedergebrannt. Das Feuer ist nur zwei Meter vom Telegraphenamt entfernt. Von Alesund ist ein Hilfsdampfer mit Kleidern und Lebensmitteln unterwegs. Es herrscht Lebensmittelmangel. Menschen sind nicht umgekommen, da die Bevölkerung sofort bei Ausbruch des Brandes die Wohnungen verließ und das notwendige rettete. Der größte Teil der schönen Stadt, deren Bevölkerung nicht besonders wohlhabend ist und hauptsächlich von dem durch den jährlichen Besuch des deutschen Kaisers sehr geförderten Fremdenbesuch lebte, ist zerstört, was ein bedeutend härterer Schlag für diese Bevölkerung ist als der Brand für das reiche Bergen. Das Umsichtiggreifen des Brandes war ähnlich wie bei dem Bergener Stadtteil nur möglich, weil die Stadt fast ausschließlich aus Holzbauten besteht.

Kristiania, 22. Januar. (Berl. Frst.) Nach einer Meldung aus Molde wurde heute um halb 10 Uhr der Brand nunmehr begrenzt. Das Feuer wütet nur noch in dem verheerten Stadtteil weiter. Ein Unwetter mit Blitz und Donner wütet gleichzeitig. Der niedergebrannte Stadtteil war von der ärmeren Bevölkerung bewohnt. Der angerichtete Schaden beträgt zwei Millionen Kronen.

Letzte Nachrichten.

Wien, 24. Jan. (W. T. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 22. Jan. 1916.

Russischer Kriegsschauplatz.

Auf der Höhe von Dolzok, nördlich von Bojan am Pruth sprengten wir vorgestern Abend einen russischen Graben durch Mienen in die Luft. Von der 300 Mann starken Besatzung konnten nur einige Leute lebend geborgen werden. In der Nacht von gestern auf heute vertieben unsere Truppen den Feind in demselben Raume aus einer seiner Verschanzungen. Nordwestlich von Uscezlo ist eine von uns eingerichtete Brückenschanze seit längerer Zeit das Kampfziel zahlreicher russischer Angriffe. Fast jeden Tag kommt es zu Nachkämpfen. Die braven Verteidiger hielten allen Anstürmen stand. Südlich von Dubno griff der Feind heute früh nach starker Artillerievorbereitung unsere Stellungen an; er wurde mit schweren Verlusten zurückgeschlagen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Am Tolmeiner Brückentopf, im westlichen Abschnitt des Karnischen Kammes und an einzelnen Stellen der Tiroler Front fanden Geschützkämpfe statt. Im Raume von Plitsch wurde ein Angriff einer schwächeren feindlichen Abteilung am Rombonhang abgewiesen. Einer unserer Flieger warf auf Magazine der Italiener in Borgo Bomben ab.

Süddalischer Kriegsschauplatz.

Die Waffenstreckung der Montenegriner nimmt ihren Fortgang. An zahlreichen Punkten des Landes wurden die Waffen niedergelegt. An der Nordostfront von Montenegro ergaben sich in den letzten Tagen über 1500 Serben. Die Adria-Häfen Antivari und Dulcigno wurden von unseren Truppen besetzt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:

v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Wien, 24. Jan. (W. T. B. Nichtamtlich.) Die österreichisch-ungarische Regierung hat den hiesigen Votschafter der Vereinigten Staaten von Amerika davon

nacht war, die ihr aber doch ein sicheres Obdach und genug zu essen bot.

Während sie ganz mechanisch das Kinderzimmer in Ordnung brachte, wanderten ihre Gedanken weit fort und weilten bei den paar glücklichen Sommerwochen, die sie vor zwei Jahren mit ihrer Mutter auf dem Land in der Nähe von Berlin an einem der vielen hübschen Seen der Mark verbracht hatte. Frau Karberg war im Besitz einer kleinen, viel zu kleinen Leibrente gewesen, aber die beiden bescheidenen Frauen hatten es verstanden, damit auszukommen und hatten sich in ihrem kleinen winzigen Häuschen so glücklich gefühlt, wie die Könige. Denn trotz seiner Kleinheit war das Häuschen eine Heimat gewesen, und eine so trauliche Heimat, daß bei dem bloßen Gedanken daran hier in dem dumpfigen, stickigen Hinterzimmer Angela die Tränen in die Augen schossen. Das winzige Häuschen hatte auch ein winziges Gärtchen besessen, und in diesem Gärtchen hatte Angela manche glückliche Stunde verbracht. Sie säte und pflanzte, grub und hakte, und die Mutter saß in einem bequemen Korbstuhl dabei und ging ihr mit gutem Rat zur Hand. Sie war immer bereit, sich zu freuen, wenn Angela etwas besonders gut gelungen war, und das junge Mädchen zu bemitleiden, wenn Schnecken oder Raupen in ihren Gemüsebeeten gehauft hatten, oder wenn zu viel Regen oder zu viel Sonne ihrem Garten Schaden getan hatte. Der Garten war für die beiden einjamen Frauen eine wahre Quelle der Freude gewesen, und noch heute, nach zwei Jahren, gab es Angela einen Stich ins Herz, wenn sie an jene glücklichen Sommermonate dachte.

(Fortsetzung folgt.)

Rechnungen

empfiehlt

H. Zipper, G. m. b. H.

Wie sie sich jetzt in dem dumpfigen Kinderzimmer gegenüberstanden, war es Frau Diehl wieder einmal klar geworden, daß es sehr unklug von ihr sein würde, sich mit Angela ernstlich zu überwerfen, und daß es bedeutend besser wäre, wenn sie mit der jungen Dame Frieden hielte, die da mit trotzig zurückgeworfenem Kopf und blühenden Augen vor ihr stand. Sie war so überzeugt von der Torheit, deren sie sich schuldig machen würde, wenn sie Angela allzusehr reizte, daß sie jetzt ins Zimmer hereinkam und fünf Minuten daran wandte, den Eindruck ihrer ersten übereilten Worte abzuschwächen.

Sie sprach jetzt im lebenswürdigsten Ton und suchte mit lächelndem Antlitz Fräulein Karberg zu überreden, daß es in deren eigenem sowie der Kinder Interesse wohl das Beste sei, wenn der Unterricht für den Rest des Nachmittags eingestellt würde.

Es bedurfte dazu bei Angela keiner allzu großen Ueberredungskunst, das junge Mädchen ging bereitwillig auf den Vorschlag ein, und der Trotz verschwand aus ihrem Gesicht, um einem schwachen, müden Vächeln Platz zu machen. Sie hoffte nur, Frau Diehl werde ihr nicht in ein paar Tagen wieder den Vorwurf machen, sie lehre die Kinder ganz unglücklich wenig und gäbe ihnen viel zu viel Ferien. So machte es die lebenswürdige Dame gewöhnlich, und Angela glaubte daher allen Grund zu der Befürchtung zu haben, es werde auch diesmal so kommen. Dennoch war sie für das dankbar, was der Augenblick ihr bekehrte, und mit müden Bewegungen, die einer menschenfreundlicheren Dame als Frau Diehl wohl aufgefallen wären, nahm sie die Noten zusammen, schloß das Klavier und wandte sich dem Tisch zu, wo ihre übrigen drei Schülerinnen während der Anwesenheit der Mutter sehr ruhig und artig gesessen hatten. Als diese jetzt mit Leni das Zimmer verließ, stürzten sie ihr eilig nach, ohne ihre Bücher und Hefte wegzuräumen. Angela machte sich daran, dies zu tun und überhaupt das Zimmer in Ordnung zu bringen. Sie tat das alles schlaff und schwerfällig, als ob sie ganz unerträglich müde sei. Aber niemand in dem diehlischen Haus kümmerte sich darum, ob das Kinderfräulein müde war oder nicht. Frau Diehl hatte nur Augen für ihre Kinder, und sie sah überhaupt nicht, wie das arme

verständnis, daß kein österreichisch-ungarisches Unterseeboot bei dem Untergang der „Persia“ in Betracht komme. (Diese Erklärung hat kürzlich die deutsche Regierung bezüglich der deutschen U-Boote abgegeben. Der Verlust der „Persia“ dürfte darum wohl auf ein Minenunglück zurückzuführen sein.)

London, 24. Jan. (Zens. Frlst.) Der Washingtoner Korrespondent der Exchange Press berichtet, daß durch die Vermittlung der Vereinigten Staaten die deutschen, österreichischen, türkischen und bulgarischen Konsuln, die in Salonik gefangen genommen wurden und sich an Bord eines französischen Kriegsschiffes befinden, freigelassen wurden.

London, 24. Jan. (W. T. B. Nichtamtlich.) Meldung des Reuterschen Bureaus. Das Pressebureau teilt mit: Unter Benutzung des hellen Mondlichtes kam Samstag nacht 1 Uhr ein feindliches Flugzeug an unsere Ostseeküste und warf schnell hintereinander neun Bomben ab und kehrte seewärts zurück. Kein militärischer oder maritimer Schaden wurde angerichtet, aber Privateigentum erlitt einigen Schaden. Eine Brandbombe verursachte ein Feuer, das um 2 Uhr gelöscht war. Zwei Zivilisten sind getötet: zwei Männer, eine Frau und drei Kinder leicht verletzt worden.

Paris, 24. Jan. (Zens. Frlst.) Wie die Wälder melden, wurde der Sitz der montenegrinischen Regierung nach Lyon verlegt.

Syon, 24. Jan. (Zens. Frlst.) Die Königin von Montenegro und die Prinzessinnen sind am Samstag morgen um 8 Uhr mit einem italienischen Hofzuge hier eingetroffen. Der Präfekt des Rhone-Departements begrüßte die Königin im Namen des Präsidenten Poincaré. Die Königin stieg in einem Hotel ab.

Verlust- Listen

• Nr. 432—435 liegen auf.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 87.

August Bärner aus Obersbach leicht verwundet.

Infanterie-Regiment Nr. 160.

Wilhelm Blum aus Merenberg bisher vermisst, in Gefangenschaft (A. N.)

Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 350.

Gefreiter Wilhelm Bördner aus Blesbach schwer.

Öffentlicher Wetterdienst.

Wetterausichten für Dienstag, den 25. Januar.

Zunehmende Bewölkung und meist trocken, späterhin neue Niederschläge (meist Regen) und milder, kein Nachtfrost mehr.

4- ev. 3- Zimmerwohnung neu hergerichtet m. Gas und elektr. Licht sofort zu vermieten. **S. Brehm**, Limburgerstr. 4.

Briefpapiere

gute einfache Sorten bis feine Luxuspapiere lose und in Kasetten empfiehlt

NB. Bestellungen auf Papiere mit Namensausdruck wolle man gefl. bald machen.

Nassauische Kriegs-Versicherung

errichtet vom Bezirksverband des Regierungsbezirks Wiesbaden für die im Reg.-Bez. Wiesbaden wohnhaften Kriegsteilnehmer.

Neu eingeführt: Halbe Anteilsscheine zu 5— Mk. das Stück!

Ganze Anteilscheine wie bisher zu 10.— Mk. das Stück.

Bisher eingezahlte Beträge: über Mk. 900.000.

Anteilscheine sind erhältlich und nähere Auskunft wird erteilt durch alle Landesbankkassen und Sammelstellen der Nassauischen Sparkasse sowie durch die Vertreter der Nass. Lebensversicherungsanstalt.

Direktion der Nassauischen Landesbank in Wiesbaden.

Oberförsterei Weilburg (Windhot).

Samstag, den 29. Januar 1916 vormittags 11^{1/2} Uhr in der Wirtschaft **Willing** zu Gräveneck Brennholzverkauf aus **Distr. 10a Hinterholz**: Eichen: 2 rm Scheit, 9 rm Knüppel; Buchen: 139 rm Scheit, 65 rm Knüppel, 15 Hdt. Wellen.

Ersatz-Kessel!

Am Dienstag trifft ein Waggon erstklassiger

Stahlblech-Kessel

ein und können nachstehende Größen sofort abgegeben werden:

60, 65, 68, 70, 73, 75, 78 cm lichte Weite.

Eisenhandlung Zilliken, Weilburg.

Bekanntmachung

Am 20. Januar 1916 ist eine Bekanntmachung betreffend Bestandserhebung und Lagerbuchführung von **Drogen** und **Erzeugnissen aus Drogen** durch das Stello. Generalkommando des 18. A. K. erlassen worden.

Der Wortlaut der Verfügung wird durch Veröffentlichung durch Anschlag und in den Amtsblättern bekannt gegeben.

Stellvertretendes Generalkommando des 18. Armeekorps.

Rotes Kreuz.

In dem abgelaufenen Jahre sind unseren Truppen im Felde sowie den Verwundeten und Kranken in dem Stappengebiet zahlreiche Beweise liebevoller Fürsorge zu teil geworden. Insbesondere gedenken jene in rührender Dankbarkeit der ihnen zum Weihnachtsfest aus weiten Kreisen reichlich zugewandten sinnigen Spenden.

Weiteres Durchhalten wird unseren Truppen auch im neuen Jahre beschieden sein, was uns anspornen muß, auch fernherhin in der Liebesgabentätigkeit nicht zu erlahmen.

Die Abnahmestellen sind höheren Ortes dazu bestimmt, alle zur freien Verfügung eingehenden Liebesgaben auf vorgeschriebenem Wege den bedürftigen Truppen, Verwundeten und Kranken zuzuführen.

Um nun den vielseitigen Anforderungen von **Nahrungsmitteln** und **Bekleidungsgegenständen** gerecht werden zu können, bittet die Abnahmestelle I, sie auch in Zukunft bei der Überweisung von Liebesgaben in weitgehendster Weise zu berücksichtigen.

Frankfurt a. M., im Kriegsjahr 1916.

Abnahmestelle freiwilliger Gaben Nr. 1 für das XVIII. Armeekorps.

Auf Veranlassung der Abnahmestelle freiwilliger Gaben des 18. Armeekorps wenden wir uns erneut an die Opferwilligkeit der Kreiseinwohner mit der herzlichen Bitte, Nahrungsmittel und Bekleidungsgegenstände der bisher üblichen Art uns zur Übersendung an die Abnahmestelle des 18. Armeekorps zugehen zu lassen und bei unserer Abteilung für Liebesgaben z. B. des Herrn Rentnecks Dreyfus hier abzugeben.

Weilburg, den 20. Januar 1916.

Das Kreis Komitee vom Roten Kreuz.

Amtlicher Taschensfahrplan

Preis 15 Pf.

empfehlen **H. Zipper, G. m. b. H.**

Schrankpapiere

Hugo Zipper, G. m. b. H.

Gutes Hen

wird zu kaufen gesucht. Angebote mit Preisangabe erbeten an die Exp. u. 1163.

Erfahrenes Mädchen

für 1. Februar gesucht. Frau Stabsarzt **Haenisch**, Gießen. Vorzustellen hier, Neug. 10.

Papiergeldtaschen, Papiergeld-Vexiertaschen,

in Leder und Leinwand (wasserdicht.) Buch- und Schreibwaren.

H Zipper's Buchhandlung.

Braves sauberes Mädchen

sucht auf sofort. Frau **Früh Zilliken**.

Braves sauberes Mädchen

sucht auf sofort. Frau **Früh Zilliken**.

Junger Mann sucht

Mittags- und Abendtisch in gutem Hause. Angebote mit Preisang. u. 1160 a. d. Exp.

Sucht zum 1. April geräumige

5-6 Zimmerwohnung mit Gartenanteil evtl. Einfamilienhaus. Off. u. M. S. an die Exped. des Blattes.

Lehrling

für sofort oder zu Ostern gesucht. **I. Weilburger Conjunthaus, S. Brehm.**

Braves, williges Mädchen

zum 15. Februar gesucht. Zu erfrag. u. 1161 in d. Exp.

Ämtliche Bekanntmachungen der Stadt Weilburg.

Auf Grund der §§ 1, 4 und 9 des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 bestimme ich mit Wirkung vom 15. Mai d. Js. an für den Bereich des 18. Armeekorps mit Ausnahme des Befehlsbereichs der Festungen Mainz und Coblenz:

1. Die Polizeistunde für alle Wirtschaften wird festgesetzt:

- a) in den Städten (im Sinne der Städteordnung) von über 10000 Einwohnern, sowie in Bad-Nauheim, Königstein, Cronberg, Schönberg, Gonzenheim, Dornholzhausen, Oberursel, Langenschwalbach, Schlangenbad und Soden auf 12 Uhr abends;
- b) für alle anderen Orte auf 11 Uhr abends.

2. Geschlossene Gesellschaften und Vereine dürfen nach der festgesetzten Polizeistunde in den Schankstuben und anderen Räumen von Wirtschaften nicht geduldet werden.

3. Ausnahmen für einzelne Abende und Feste können von der örtlichen Polizeiverwaltung zugelassen werden.

4. Übertretungen der gemäß Ziffer 1 festgesetzten Polizeistunde unterliegen der Bestrafung nach den allgemeinen Strafgesetzen; Zuwiderhandlungen gegen Ziffer 2 werden gemäß § 9 des Gesetzes vom 4. Juni 1851 mit Gefängnis bis zu einem Jahr bestraft.

Frankfurt a. M., den 27. April 1915.

Stellvertretendes Generalkommando des 18. Armeekorps.

Der kommandierende General:
Freiherr v. Gall,
General der Infanterie.

Wird veröffentlicht mit dem Hinweis, daß die Polizeibeamten Auftrag erhalten haben, auf die genaue Befolgung der Verordnung zu achten, und daß Zuwiderhandlungen gegen Ziffer 2 gemäß § 9 des Belagerungsgesetzes nur mit Gefängnis bestraft werden.

5. Anträge auf verlängerte Polizeistunden müssen am Tage bis spätestens abends 6 Uhr bei der Polizeiverwaltung angemeldet sein.

Weilburg, den 15. Januar 1916.

Die Polizeiverwaltung.

Auszug

aus den Verordnungen des Stellvert. Generalkommandos 18. Armeekorps, Frankfurt a. M. vom 25. 11. 1914, vom 27. 2. 1915 und vom 23. 10. 1915.

Das Justucken von Schwarzem oder anderer Sachen an Kriegsgefangene, das unbefugte Verkaufen, Vertauschen oder Verschleusen von Sachen an Kriegsgefangene und das unbefugte Einbringen von Sachen in ein Kriegsgefangenenlager ist verboten.

Privatpersonen ist es verboten, Briefschaften von Kriegsgefangenen oder an Kriegsgefangene in Empfang zu nehmen oder zu besorgen.

Unter Kriegsgefangenen sind alle Militär- und Zivilgefangenen zu verstehen, gleichgültig, ob sie sich in den Kriegsgefangenenlagern selbst, in Lazaretten oder an einer Arbeitsstelle befinden.

Der Versuch ist strafbar. Zuwiderhandlungen werden nach § 9 des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 mit Gefängnis bis zu einem Jahr bestraft.

Weilburg, den 15. Januar 1916.

Die Polizeiverwaltung.

Dreher, Schlosser, Werkzeugmacher, Mechaniker

für dauernde Beschäftigung bei guten Löhnen gesucht. Bei Bewerbungen bitten wir Alter und Militärverhältnis anzugeben.

Motorenfabrik Oberursel A.-G.

Oberursel bei Frankfurt a. M.

Die neuesten Ulsteinbände:

Barisch: Das Deutsche Volk in schwerer Zeit.

E. Gräf: Salzburg: Hans an der Grenze.

Omteda: Margret und Offana.

Hegeler: Goldene Kette.

Showronnek: Das große Feuer.

Showronnek: Sturmzeichen.

Zimmermann: Von Kamerun zur Heimat.

Wolzogen: Landsturm im Feuer.

Wolf: Der Krieg im Dunkel.

Arum: Die Kusine aus Amerika.

usw.

Preis je 1 Mark.

Hugo Zippers Buchhandlung G. m. b. H.